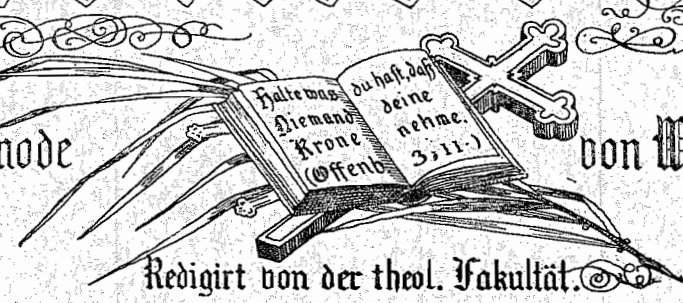


Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.



Jahrg. 27. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar, 1892.

Lauf. No. 667.

Inhalt. — Vierter Sonntag nach Epiphania. — Im finsternen Thale. — Die Taufe. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliebes. — Kürzere Nachrichten. — Bericht über unser Synodal-Buch- und Druckgeschäft. — Bericht über die erste Versammlung der „Evangelical Lutheran Epiphany Conference“. — Kirchweihe. — Schulweihe. — Konferenz-Anzeigen. — Ordinationen und Einführungen. — Einführung. — Bekanntmachung. — Quittungen. — Büchertisch.

Vierter Sonntag nach Epiphania.

Text: Apostelgeschichte 5, 3—5.

Unser Text bildet einen Theil der sehr merkwürdigen Geschichte des Ananias und der Sapphira, mit denen es folgende Bewandniß hatte. In der ersten Christengemeinde zu Jerusalem war die brüderliche Liebe in solchem Grade erweckt worden, daß nicht wenige ihr Hab und Gut verkauften und den Erlös in eine gemeinschaftliche Kasse legten, um ohne alles Eigenthum in Gemeinschaft daraus zu leben. Begreiflich war Niemand gezwungen, so zu thun. Doch begreiflich auch, daß die, welche also thaten, das Lob hatten, recht lebendige, liebevolle Christen zu sein. Dieses Lob hätten nun wohl manche auch gerne gehabt, — aber das Opfer, die Dahingabe ihrer Güter, scheuten sie. Von dieser Art waren Ananias und sein Weib Sapphira. Sie verkaufen ihre Güter, — sie wollen auch den Ruhm haben, daß sie um des Glaubens willen das Irdische für nichts achten. So aber stand in Wahrheit es nicht mit ihnen. Sie hingen vielmehr am Irdischen, am Geld. Es beherrschte sie der Geiz, der es ihnen nicht zuließ, sich all ihrer Habe zu begeben. Dieser ihrer Sünde genug zu thun, behielten sie einen Theil des Geldes, das sie für die verkauften Güter empfangen. Nur einen Theil desselben legten sie zu der Apostel Füßen. Sie wollen also die Sünde ihrer Geldliebe recht verbergen unter dem Schein besondern Christenthums. — Welche Blindheit! Sie bedenken nicht, daß sie doch Gott nichts verbergen können. — Ganz außerordentlich schnell, — auf dem Fuße, folgt ihrer Sünde das Verderben. Auf des Petrus Strafrede, die wir in unsrem Text hören, fällt Ananias todt nieder. Und das Gleiche trifft nur wenige Stunden darnach sein Weib Sapphira.

Dies die Geschichte. Was sie lehrt, ist klar genug. Sie lehrt, ein wie verderblicher Zustand es sei, seine Sünde verbergen zu wollen. Das Verderben mag nicht immer so der Sünde auf dem Fuße folgen, wie es in diesem Falle geschehen, — allein es folgt

sicher für die, welche darin beharren, ihre Sünde verbergen zu wollen. — Ganz abgesehen von dem zuletzt folgenden Verderben ist aber auch der Zustand derer, welche ihre Sünde verbergen, ein überaus kläglich und elender. Dies nach unsrem Text näher ins Auge fassend handeln wir

Von dem kläglichem und verderblichen Zustande derer, welche ihre Sünde verbergen wollen.

Wir sehen, wie es

1. ein kläglichem Zustand ist.

Die, welche ihre Sünde verbergen, und verbergen wollen, führen ein jämmerlich Leben. Wir reden von Leuten, welche ihre Sünde verbergen und verbergen wollen, die also an der Sünde festhalten und nicht von der Sünde in wahrer Buße lassen wollen. Wir reden nicht von Leuten, die verborgene Sünden haben. Verborgene, d. h. unerkannte Sünden haben wir alle. Wir erkennen nur den kleinsten Theil unserer Thatfünden, die wir begehen in Gedanken, Worten und Werken. Wer da weiß, was Gott noch den heiligen zehn Geboten jeden Augenblick von dem Menschen fordert, der weiß auch, daß die Zahl seiner verborgenen oder unerkannten Sünden unendlich groß ist. Die Unwissenheit und Erkenntnislosigkeit so vieler Menschen, die eben das nicht wissen, ist die Ursache, daß sie sich für gute, gerechte Menschen halten. David preiset Psalm 19, das heilige Gesetz Gottes hoch; und weil er einen rechten Blick in die Heiligkeit des Gesetzes und in die hohe Forderung desselben an den Menschen gethan hat, so bricht er daselbst aus in den Seufzer: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ und bittet Gott herzlich: „Verzeihe mir die verborgenen Fehler,“ d. i. die Sünden, die ich nicht merke noch weiß. Und jeder rechte Christ weiß es, daß er also mit David täglich zu bitten hat: „Verzeihe mir, o Gott, meine vielen unerkannten und verborgenen Sünden.“

Doch nicht davon wollen wir hier handeln, daß wir Alle unerkannte, verborgene Sünden haben, sondern von Leuten, die ihre Sünden verbergen wollen, und zwar von solchen, die in Christengemeinden und unter den Christen sind und ihre Sünden unter christlichem Schein verbergen. Und da sind zwei etwas verschiedene Klassen von Menschen zu unterscheiden.

Die einen wollen eine bestimnte Sünde verbergen. Da ist etwa ein Geiziger, ein Geldknecht,

der wohl weiß, wie er am Mammon hängt und aufs Reichwerden aus ist; — doch will er nicht dafür gelten und stellt sich darum als einer, dem es nicht ums Zeitliche und Irdische, sondern ums Ewige und Himmlische zu thun ist, — er verbirgt die Sünde seines Geizes. — Oder, da sind Knechte der Fleischesfünden, Ehebrecher und dergleichen, sie wollen aber nicht dafür angesehen sein, — sie verbergen darum ihre Sünde unter dem Schein eines ehrsamten Wandels. Unter dieser Decke fröhnen sie heimlich ihren Lüsten. — So giebt's Trunkenbolde, die heimlich dem Laster des Saufens fröhnen; Weltmenschen, die heimlich den Weltfreuden dienen. Wie mancher, der für einen Christen gilt, sieht eben nur von außen so gut aus und ist innen ein Greuelmensch, der seine schändliche Lieblingsfünde verbirgt.

Doch es giebt auch solche, die nicht eine bestimmte Sünde, sondern die Sünde überhaupt, d. h. das gottlose Leben ohne Glauben verbergen wollen. — Es giebt junge Leute innerhalb christlicher Gemeinden, — Jünglinge und junge Männer, deren ganzes Innere ungebrochenes Sündenwesen ist. Sie haben Sünde und sündliches Leben ohne Gott lieb. Unter Abgefallenen und Ungläubigen brüsten sie sich mit rohem, unchristlichem Wesen. Wo es die Gelegenheit giebt, zeigen sie, daß weltliches Leben und Treiben ihnen das rechte ist, und lassen wohl einen als Zeichen wahrer Mannhaftigkeit geltenden Fluch, besonders in englischer Sprache, in ihren Reden mit einfließen, zu zeigen, daß sie wissen, was rechte Art ist in dieser Welt, — um vor allen Dingen zu verhüten, daß man sie für Fromme halte. — Doch alles dies nicht vor gläubigen Eltern und anderen rechtschaffenen Christen. Da halten sie mit ihrem eigentlichen Wesen zurück; da verbergen sie ihre Sünde und Gottlosigkeit. — Doch ist diese Weise nicht auf ein Geschlecht beschränkt. Wie manches junge Mädchen auch giebt es, das in ähnlicher Weise es treibt, — nach dem Herrn Christo nicht das Geringste fragt, sondern nur nach Puz, Tand, Tanz und dergleichen eitlem, leeren Dingen; aber sie verbirgt vor Christen ihr gottloses Wesen unter christlichem Schein, unter Kirchenbesuch, Abendmahlsgehen und Aehnlichem.

Und wie's Junge giebt der Art, so fehlt's auch nicht an Alten mit ungebrochenem Herzen. Sie halten im innersten Herzen wirklich nichts auf Gottes Wort, nichts auf Christi Gnade; sie wissen wohl, daß

sie das, was die heilige Schrift ein in Reue zerschlagenes, wahrhaft gebrochenes Herz nennt, nicht haben, und halten solche Reue, solche Traurigkeit des Herzens über die Sünde für eine Thorheit. Sie wissen, das sie auch den Glauben, der sich so recht an Gottes Gnade hängt, der so recht nach Gott, nach Gott allein verlangt, nicht haben. Fragen sie sich: Ist das dein aufrichtiges, ernstliches Begehren, daß du zu Gott willst und durch den Glauben gottselig leben? — so müssen sie antworten: Nein, das müßten wir lügen. Wir wollen leben, wie wir es uns denken. Was die Bibel eine ernstliche Befehung von der Sünde, der Weltliebe und Eigenliebe zu Gott nennt, das wollen wir nicht, das ist uns gründlich zuwider. — Das sprechen sie aber nicht aus, wenigstens nicht vor Christen. Sie verbergen ihre Gottlosigkeit, ihre Unbußfertigkeit, ihre Verachtung des göttlichen Willens, der sie befehlen will; — mit einem Worte, ihre Sünde verbergen sie unter dem äußerlichen Schein des Christenthums.

Wer, wie es ja Gott Lob mit unseren lieben Lesern und Leserinnen der Fall ist, in der Jugend einen rechtschaffenen Unterricht in Gottes Wort empfangen hat und die Predigt göttlichen Wortes, die sein treuer Seelsorger thut, fleißig gehört hat, der kann und sollte daraus so viel verstanden haben, daß er weiß, ob er ein bußfertiger und gläubiger Mensch ist oder nicht. Wer nun der Wahrheit Gottes, die er gelernt und die ihm gepredigt wird, nicht Gehör giebt, — zu solcher Buße, solchem Glauben und solcher Gottseligkeit, wie sie aus Gottes Wort ihm gepredigt wird, sich nicht von Gott will bringen lassen, vielmehr in seinem Herzen denkt: Was sollte da werden, wenn man dem allen folgen wollte; — wer zu sich sagt: Nun, ich nehme mir aus der Predigt, soviel mir gut dünkt, — der verbirgt seine Sünde, verbirgt sie in heimlicher Unbußfertigkeit, da er bei seinem eignen Herzenswesen, Lust, Liebe und Gedanken bleiben will. —

Wohl mag mancher sich in solchem Stande gefallen, — dennoch aber ist's ein kläglicher Stand, ein Glendstand, davon er auch selbst etwas merkt. — Welch ein jämmerlich Ding ist erstlich schon sein ganzes Christenwesen, — so viel er davon überhaupt hat. Es ist wahrlich keine Lust, sondern eine widrige Sache. Nehmen wir nur einmal sein Predigthören, — so viel ein solcher Mensch die Predigt hört. Wird Buße gepredigt, wie gehts da, — während aufrichtige Christen heilsam gebeugt werden und es Gott danken, daß er ihnen die göttliche Traurigkeit schenkt, die da gebiert eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet — wie gehts da dem, der seine Sünde verbergen, sie nicht vor Gott bringen will? Nicht gebrochen wird er, sondern ergrimmt; geängstet wird er, aber in Judas-Angst, nicht in Petrus-Reue; sein geärgertes Herz ist nicht ein gottgefälliges Opfer, sondern eine Satansqual. Gern rief er vielleicht offen aus, daß er in des Teufels Namen nach Gottes Zorn über seine Sünden nichts frage, — aber er will ja seine Sünde verbergen. Welch Glend! — Oder es wird Evangelium gepredigt, Trost den Aufrichtigen, — ihm nur zum großen Aerger. Ihm ist das Evangelium nicht Balsam, sondern ein schneidend Schwert; nicht ein süßes Wort, sondern eine etelhafte Rede; je freudiger der Prediger von der Sünderliebe Christi zeuget, desto mehr ergrimmt es ihn, denn ihm ist ja Christus verwandelt in einem schrecklichen, widernärtigen Mann, — weil er seine Sünde verbergen will. O Glendstand!

Hierzu kommt die ewige Unruhe bei solch einem Heuchler, zumal wenn er in bestimmten Sünden, sei es in Trunt oder Unzucht, sei es in Dieberei und Betrug, sei es in Arglist und Falschheit wider den Nächsten lebt, — die Unruhe bei dem Gedanken: man kennt dich doch, — es kommt aus, wie du bist und was du treibst. O, welch ein geplagtes, erbärmliches Le-

ben! Da kann von wahren Frieden, wahrer Freude, wahrer Lust keine Rede sein. Ein solcher Heuchler führt das bemitleidenswertheste Leben von allen.

Zudem muß er sich ja sagen, daß er ein offener Thor ist. Verbirgt er auch seine heimliche Sünde, seine heimliche Unbußfertigkeit, seinen heimlichen Widerwillen gegen Gott, gegen Gottes Wort und Gnade vor Menschen, so kann er gewiß vor Gott sie nicht verbergen. Alle die geheimen Gedanken sind Gott bekannt. — Kein Mensch weiß es, du Junger, wie du in deinem innersten Herzen das wahre christliche Leben vernichtest, es langweilig und widerlich nennst und dir das ausgelassene, weltliche Leben lobst, — aber Gott weiß es und sieht es. — Kein Mensch weiß es, du Alter, wie du in deinem Herzen die Predigt von Buße und Glauben Thorheit nennst und dir gelobst, daß du bei deinem fleischlichen, irdisch gesinnten, geistlosen und todten Wesen bleiben willst, — aber Gott sieht es. Und bedenkt dies ein solcher Mensch, der seine Sünde verbergen, an seiner Sünde halten, d. i. von seinem Wesen, wie er ist, nicht lassen will, — ach, wie muß er sich doch vorkommen!?

Wir meinen, er müsse in seiner Heuchelei sich selbst ein Gegenstand der Verachtung sein. — Da ist Gott, der uns in Christo das Beste, Theuerste, Höchste und Rößlichste gegeben, das alle Sünder, denkt er, mit Freuden annehmen sollten; — und ein solcher Heuchler stellt sich auch vor Menschen, als sei er ein solcher erfreuter Empfänger, — in Wahrheit aber fragt er dieser Gnade nichts nach und will sie nicht mit wahren Ernst. Und grade das weiß Gott, weiß es noch besser, als wenn der Heuchler selbst es ihm sagte. O, wie erbärmlich muß sich ein solcher Mensch vorkommen, der also seine Sünde verbirgt — und vor Gott sie nicht verbergen kann.

In Summa: seine Sünden verbergen wollen, ist ein elender Stand, ein Jammerstand. Das sollte wohl Jedermann klar sein. Und wird es nicht schwer sein, nun auch einzusehen, wie

2. es ein verderblicher Stand ist, seine Sünden verbergen zu wollen.

Ist die Sünde überhaupt strafbar, so gewiß ganz besonders die, welche man verbergen will. Sie ist doppelt strafbar. Du verbirgst aber so lange deine Sünde, so lange du nicht ernstlich Buße darüber thust, eine solche Buße, die dir jetzt noch eine thörichte Sache scheint. — Leider haben, wie wir nicht umhin können, hierbei zu bemerken, auch unter Christen noch gar viele, recht sonderbare Urtheile über Sünde und Sündenschuld. Nicht entdeckte, nicht rufbar und offenkundig gewordene Sünde, nicht bestrafte Sünde, nicht Folge habende Sünde hält man so vielfach überhaupt nicht recht für Sünde. So mancher betrügt, gröber oder feiner, aber es kommt nicht aus, es geht so hin, — so gedenkt er's auch nicht weiter und vergißt es, und bedenkt nicht, daß er schwer gesündigt hat. — Da ist einer, der hegt heimlich Feindschaft, legt arglistig dem Nächsten Fallen, will ihm gern schaden, — aber sein feindselig, arglistig Thun bringt nicht den beabsichtigten Schaden und hat nicht weiter böse Folgen, — flugs gedenkt er dessen nicht weiter, — bedenkt es nicht, daß er greulich gesündigt. — Aber nicht dies, daß meine Sünde offenbar wird vor Menschen, nicht dies, daß sie böse Folgen wirklich hat, macht erst das Thun zur Sünde, — vor Gott ist solch Thun an sich greuliche, verdammliche Sünde.

Darum denn die, welche ihre Sünde verbergen wollen, die darum nur auf Menschenurtheil sehen, nichts andres thun, als daß sie in greulichster Weise Gottes spotten. Sie sind rechte, freche Gottesleugner. Oder, ist der nicht ein greulicher Gottesleugner, der da wohl sagt, es gebe einen Gott, und doch von

Menschen mehr hält als von Gott? Ist es denn etwas anderes als thatfällige Gottesleugnung, wenn Menschen sich wohl vor den Augen der Menschen fürchten und vor ihnen einen guten Schein haben wollen, aber vor ihrem Gott, der sie durch und durch kennt, nicht? vielmehr diesen Gott achten, als wäre er nichts, darum, daß sie ihrer Sünden wegen sich nicht fürchten, sie nur vor Menschen verbergen, vor Gott aber in Unbußfertigkeit und Frechheit bleiben? Heißt der nicht recht ein Gottesleugner und Gottespöster, der z. B. vor seinem Pastor oder vor wahren Christen sich fromm stellt, vor dem allwissenden Gott aber der Sünde lebt? — Ach, seine Sünde verbergen, — es ist nur zu wahr und klar, — ist ein hoher Grad der Gottlosigkeit, ist überaus strafbar vor Gott.

Das muß denn auch verderbliche Folgen haben. Wer im Geheimen und zuerst in geringem Maße der Sünde und der Welt lebt, wird ihr bald offen und ganz leben. Es ist ein Strudel, dem schwer zu entgehen ist. — Ueberhaupt aber, die Sünde verbergen, in Unbußfertigkeit vor Gott bleiben, — das ist der Weg zu endlicher Verhärtung und Verstockung, der ein Mensch aus Gottes gerechtem Gericht verfällt, da Gott ihn fallen läßt, da er zu Buße und Glauben nicht mehr kommen kann. Denn sollte Gott nicht endlich einmal genug haben des greulichen Spottes, den ein Mensch mit ihm treibt, der seine Sünde verbergen, von seiner Sünde sich nicht befehren lassen will? Er spricht es deutlich genug aus, mehr als einmal in der Schrift.

Sollte das nicht jeden Christen warnen? Man soll nicht denken, solche schlimme und schreckliche Leute, wie wir sie jetzt kennen gelernt, seien, wer weiß wo, zu suchen. Sie sind mindestens zwischen den Christen. Und diese greuliche Art, die Sünde verbergen, die Sünde nicht lassen wollen, steckt von Natur in uns allen. Das bedenke Lieber. Du bist auch in Gefahr. Wie gehts nur zu oft? Du hörst eine scharfe Predigt zur Buße, eine dringliche Aufforderung zu einer völligen Aenderung deines ganzen Lebens. Da denkst du etwa in deinem Sinn: das ist viel gefordert; wer kann das leisten? Ich nehme mir soviel, als mir gut ist, aus der Predigt; und meinst, das sei so übel nicht geredet. — Ja, so denken, das ist gewiß, so denken wirklich viele Predigthörer. Aber weißt du, was solche Gedanken heißen? Sie heißen eben nichts andres, als in seinem Boden, natürlichen, irdisch gesinnten Zustande bleiben wollen; es heißt: seine Sünde verbergen wollen — in Unbußfertigkeit. — Darum lasse ein jeder sich warnen vor diesem Wege: seine Sünde verbergen wollen. Es ist der Weg zur Verhärtung und Verstockung. Wer Ohren hat zu hören, der höre, auf daß er durch Gottes Gnade vor diesem verderblichen Wege bewahrt bleibe. Amen.

Im finsternen Thale.

Erzählung von D. Schupp.

(Fortsetzung.)

Sie war schon längst wieder zurück, und sie hatten eine Zeit lang zu Mittag gegessen, da geschah erst das Schreckliche.

Ein Bahnzug, der das Thal herabkam, gab durch einige gellende Pfliffe das Signal zum Anhalten. Die Bremsen knarnten, die Räder klirrten. Zimmer langsamer kam das braufende, schraubende Ungethüm heran. Noch ein Knarren und Knirschen lief durch alle Räder und Bänder, und so stand es. Das plötzliche Stillhalten eines daherbraujenden Bahnzuges an ungewöhnlicher Stelle hat schon an sich etwas Aufregendes.

Doppelt unheimlich war es für die Armen, die da ahnten, was kam. Ihr Herz stand stille. Gestalt lief es durch ihre Adern.

Sie sollten bald Gewißheit haben. Die Thüre eines Wagens wurde geöffnet. Der Erste, welcher heraus trat, war der Förster Quast. Ihm folgten zwei Polizeidiener und die Untersuchungscommission.

Der Zug ging weiter. Mit grellem Aufschrei verschwand er im Tunnel und ließ das Gericht mit den Unglücklichen allein.

Das Nächste, was jetzt geschah, war, daß die Polizisten Werner die Hände fesselten und ihn in die Mitte nahmen. Als seine Frau das sah, stieß sie einen herzzerreißenden Schrei aus und stürzte auf die Polizeidiener zu.

„Er ist unschuldig,“ rief sie, „thut einem Unschuldigen kein Leid!“

Der Förster trat ihr auf einen Wink des Untersuchungsrichters entgegen.

„Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf, Anna!“ sagte er.

Ja wartet, rief sie, es lebt noch ein gerechter Gott und der wird die Wahrheit ans Licht bringen!“ Sie sank völlig erschöpft zusammen. Es folgten jetzt noch etliche peinlich bange Stunden, die mit Besichtigung des Ermordeten, mit Verhören und Hausdurchsuchungen hingebracht wurden. Werner hatte einen entschieden günstigen Eindruck auf den Untersuchungsrichter gemacht. Was er erzählte, hatte die Sprache der Wahrheit. Sein offenes, unbefangenes Wesen deutete nicht auf Mord, zum aller Wenigsten auf Raubmord. Den Richter jammerte der kräftige Mann, das unglückliche Weib und die armen Kinder. Aber er durfte ja sein Herz nicht fragen, er mußte die nackten Thatfachen mit kaltem Verstande prüfen. Und da sprach Alles gegen den Mann.

Er war ein kühner Wildschütze gewesen und somit an das Gefährliche und an freche Uebertretung der Gesetze gewöhnt. Er war neben einem noch nicht lange Erschossenen fast mit rauchender Flinte ergriffen worden. Er mußte Nichts anzugeben, auf welche Weise sonst der Ermordete ums Leben sollte gekommen sein, und mußte zugeben, daß außer ihm fast Niemand je die Schlucht betrat, zumal zur Nachtzeit. Auch machte ihn das noch verdächtig, daß er seine Flinte weggeworfen hatte, da man dadurch die aufgefundenen Kugel nicht mit der Weite des Flintenlaufes vergleichen konnte.

Allerdings blieb es eine unerklärliche Geschichte, wie der Fremde an diesen einsamen, entlegenen Platz gekommen war. Allein er konnte sich auf einem der frisch für die Fremden angelegten Waldpfade verirrt und einen Ausweg auf der Bahnstrecke gesucht haben. Man hatte ebenso keinen geraubten Gegenstand in der Wohnung vorgefunden. Allein es war ja Zeit gewesen, dieselben zu verbergen.

Einmal hatte des Untersuchungsrichters Gesicht aufgeleuchtet, als er den alten Stollen entdeckte. Es war jedoch nur für einen Augenblick, denn der Förster erklärte, daß dieses Bergwerk schon seit Jahren nicht mehr gebaut würde und der andere Ausgang Stunden weit entfernt sei. Werner bestätigte diese Erklärung.

So wurde denn der Bahnwärter Philipp Jakob Werner wegen eingestandenem Wilddiebstahls, wegen Mißhandlung eines Beamten und wegen dringenden Verdachtes, einen Raubmord begangen zu haben, verhaftet.

Man beschloß den nächsten Bahnzug anzuhalten, um den Gefangenen weiter zu bringen.

Wieder dröhnten die Bremsen, wieder knarrten klirrten und knirschten die Räder. Noch ein letzter Blick, noch ein letztes Schreien der Frau und der Kin-

der, dann ward die Thüre zugeschlagen. Das Dampf- roß piff gellend auf, und fort ging es mit immer hastigerem Athem fort, fort auf lange, lange Zeit. Die Frau lag auf der Erde und schluchzte, daß ihr schier das Herz zerbrach, und die Kinder schrieten um sie herum.

III.

Ein Nachtfrost hatte die Wälder in dem Flußthale vor der Zeit gelb gemacht. Und als nun später der Herbst, der bekannte Blätterfchüttler kam, fand er fast keine Arbeit mehr. Nur Hainbuchen und Eichen hatten eigensinnig ihren längststverwelkten Frühlings- schmuß beibehalten.

Um so wüthender wüthten jetzt die Herbststürme die schon hingefallenen Blätter auf und trieben sie in rasendem Zorn vor sich her, die steilen Bergwände hinunter. Und wenn sie unten im Thale waren, wirbelten sie dieselben wieder in die Höhe und jagten sie weiter. Auch die Blättchen, die sich nicht ganz gut versteckt hatten hinter Bäumen und Steinen oder in Löchern und Gräben, wurden hervorgeholt und so lange gedreht und gewirbelt, bis sie sich vor dem wüthenden Dränger in Verzweiflung in den Fluß stürzten.

In dem Bergmannsdorfe hatten sich viele Blätter angesammelt, weil sie dort gute Verstecke fanden in Höfen und Ställen, an Treppen und Ecken, an Mauern und Hecken. Der Sturm tobte hier mit so heftiger und heulte um die Ecken und piff durch die Höhen, warf Ziegeln von den Dächern, schlug Fensterscheiben entzwei, und wo sich ein Blättchen hervorkragte auf die Gasse, wirbelte er es in die Höhe über den Kirchturm hinaus. Von den Obstbäumen jagte er die letzten Blätter herunter und schüttelte und peitschte dieselben, daß sie zitterten und bebten, und Aeste und Zweige krachten.

So trieb er es besonders arg mit einem völlig leeren Ruchbaum, der sonst mit seiner reichen Blattfülle den Hof eines einstöckigen Häuschens beschattete. Er fuhr zwischen die wie Hände in die Höhe ragenden Aeste des Baumes, daß er stöhnte und ächzte, und Blätter desselben, die er vorfand zwischen der hohen Treppe des Hauses und dem an der Wand hinaufgezogenen Weinstocke oder an der Hecke des Gärtchens, jagte er über das moosgrüne Strohdach hinaus, bis sie Ruhe und ein sicheres Versteck fanden zwischen den Kreuzen und Gräbern des nahen Kirchhofs.

Hinter dem Fenster des einstöckigen Häuschens stand eine bleiche Frauengestalt, die auch vorzeitig der Nachtfrost geknickt zu haben schien. Sie sah dem Treiben des Sturmes und dem Spiel mit Blättern sinnend zu. „Ach,“ sagte sie fast halb laut, „wie gleichen doch die Menschen diesen Blättern. Auch sie werden ruhelos hin und her getrieben und finden nirgends wahre Sicherheit, Ruhe und Frieden, als in Christi Gnade und endlich drüben in den Gräbern, nach feiger Heimfahrt.“

Leider nehmen sich die Menschen in der Sorge um das tägliche Brod selten Zeit, über sich und den Weltlauf und ihre Stellung zu Gott nachzudenken. Nur das Nächstliegende wird im Auge behalten. Erst schwere außerordentliche Heimsuchung gibt oft einen höheren Gedankenflug.

Daran fehlte es nun nicht der bleichen Frau am Fenster. Sie durfte mitsprechen, wo von Trübsal die Rede war. Denn es war Anna Werner, die ihren Mann im Zuchthaus hatte.

Ja zu lebenslänglichem Zuchthaus hatte ihn das Geschworenengericht verurtheilt. Sie hatte selbst den Urtheilspruch gehört. Sie hatte der ganzen Verhandlung mit beigewohnt. Es war eine Heldenthat für das schwache Weib gewesen, nach dem wochenlangen Hangen und Bangen zwischen Hoffnung und

Zammer noch das Ende mit anzusehen. Aber sie mußte dabei sein; sie mußte mit eigenen Augen zuschauen, wie ihr geliebter Mann den Kampf für seine Unschuld kämpfte.

Alles nahm Antheil an dem Angeklagten, man sah es. Auf die Geschwornen machte er sichtlich Eindruck. Aber das Zeugniß des Försters vernichtete wieder Alles. Anna hätte oft rufen mögen vor aller Welt: „Seht ihr denn nicht, wie er lügt.“ Aber als sie nun den Erfolg seines Zeugnisses sah, als sie deutlich ihr Schicksal auf den Gesichtern der Leute geschrieben las, ward es ihr so heiß, so eng, daß sie meinte, sie müßte vergehen. Der Saal fing mit ihr an zu tanzen, und die Decke wollte herunterkommen und sie erdrücken. Und doch wagte sie wieder zu hoffen, als sich die Geschwornen entfernten, um zu berathen. Aber ihr Herz pochte, daß es ihr fast den Athem nahm.

In diesem Augenblicke hatte sich der Gefangene herumgewandt. Er suchte sie augenscheinlich und hatte sie auch bald entdeckt. Seine Augen ruheten so lieblich und doch wieder so mahnend auf ihr. Es war ein Blick, den man nie wieder vergessen kann. Er drang ihr bis in die Tiefe der Seele hinein.

Als er sie auf diese Weise eine Zeitlang angeschaut hatte, deutete er mit einer feierlichen Handbewegung nach Oben.

Da löste sich auf einmal die Spannung ihres Wesens, und ein unaufhaltbarer Thränenstrom rann aus ihren Augen, und lautes Schluchzen kam aus ihrer Brust. Aber dadurch erhielt sie Kraft, den Urtheilspruch mitanzuhören, der jetzt gesprochen wurde, und mitanzusehen, wie ihr Mann erbebte und weiß wurde wie eine Wand.

Darüber waren nun schon Wochen vergangen, aber sie war noch nicht fähig gewesen zu einer regelmäßigen Arbeit oder zu einem festen Entschluß für die Zukunft. Ihr übermächtig, heftig erschüttertes Gemüth konnte die nöthige Ruhe nicht sofort wieder finden.

Ein neue Trübsal gab ihren Gedanken gewaltig eine andere Richtung.

Häusliche Noth blickte mit gräßlichen, hungrigen Augen zur Thüre herein.

Anna war von Haus aus nicht arm. Sie war zu ihrer Zeit sogar eine der reichsten Mädchen in der ganzen Gegend gewesen.

Allerdings hatten ihre früh verstorbenen Eltern ihr kein besonders bedeutendes Vermögen hinterlassen, allein sie besaß eine reiche, kinderlose Tante, die sie zur alleinigen Erbin eingesetzt hatte. — Das war die dicke Frau Brendel im Oberdorf, die dem einzig bedeutenden Krämergeschäft der Umgegend und einer ausgedehnten Brod- und Mehlhandlung vorstand, deren Haus allein einen farbigen Anstrich, Läden an und Vorhänge hinter den Fenstern und Schiefern auf dem Dache hatte, deren Garten vor dem Hause nach dem Flusse zu allein mit einem grünen Zaun umgeben war, und die, wenn sie Sonntags in die Kirche ging, mit ihrer kostbaren Spitzenhaube und ihrer schwer goldenen Kette um den Hals den Neid der Weiber erregte.

Bei ihr war Anna aufgezogen und als das Kind des Hauses betrachtet worden.

Erst die Heirath brachte Tante und Nichte auseinander.

Die Frau Brendel hatte es sich in den Kopf gesetzt, Anna sollte den jungen Bergschreiber Quast, den Sohn des Försters heirathen. Derselbe war eine Zeit lang als Lehrling in ihrem Geschäfte gewesen und hatte sich ihre besondere Gunst zu erschleichen gewußt. Später hatte er es zum Bergschreiber gebracht und stand in hohem Ansehen bei dem Herrn Direktor. (Fortf. folgt.)

Die Taufe.

Tit. 3, 5.

Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt. Dies will sagen, daß die Taufe ein Bad ist, welches die Wiedergeburt schenkt. Was damit die Taufe für ein hochherrliches Gut der Kirche sei, wird man recht erkennen, wenn man ansieht die alte, erste Geburt, darauf doch das Wort *Wiedergeburt* oder *andre, neue* Geburt weist und dagegen nun die neue Geburt hält.

Nach der alten Geburt ist man geboren Fleisch vom Fleisch, Joh. 3, 6, das ist, geboren ganz in Sünde (Ps. 51, 1) und böse von Geburt an (1. Mose 8, 21) und todt in der Sünde (Eph. 2, 1), daher ohne alle Tüchtigkeit und Kraft Gutes zu thun (Ps. 14, 3, Röm. 3, 10), nur geschickt und fähig, Böses zu denken, zu dichten und zu suchen (1. Mose 6, 5), nicht einmal fähig, etwas Gutes und Geistliches zu denken, zu vernehmen, zu verstehen, geschweige zu wollen (1. Cor. 2, 14; 2. Cor. 3, 5), darum ferne und geschieden von Gott (Isaias 59, 2; Eph. 2, 12) und von seinem Reich (Joh. 3, 3, 5; Eph. 2, 12), daher in des Satans Reich (Eph. 2, 2, 3) und unter Gottes heiligem Zorn (Eph. 2, 3) und Fluch (Gal. 3, 13, 22). Alles in Allem ist unsere alte, natürliche Geburt der Inbegriff unbeschreiblicher Greuel vor Gott, tiefster Verderbniß an allen Kräften der Seele, jammervollsten Glends für Zeit und Ewigkeit. Und müßte man darin bleiben, leben und sterben, so möchte man wohl sagen: dann lieber nicht geboren werden. Denn was kann entsetzlicher sein, als, was vom natürlichen Menschen nach der alten Geburt des Fleisches wahr und gewiß ist, daß er gleich geboren vor Gott greulich ist, weil Gottes Feind, und wenn er nun bleibt, wie er geboren ist, nach seiner ganzen Art, Tag für Tag nichts anders thun kann, als Gott beleidigen und erzürnen und sich selbst immer nur den Fluch Gottes und die ewigen Strafen erarbeiten.

Das Alles hebt auf einmal auf
Und schlägt und drückt es nieder
Das Wasserbad der heil'gen Tauf.

Ja, die Taufe giebt die neue Geburt, die das ganze hochherrliche Gegenbild der jammervollen alten Geburt. In der Taufe zieht man Christum an (Gal. 3, 27), das will sagen, daß man wird geschnitten mit Jesu vollkommener Gerechtigkeit und gewaschen von den Sünden (1. Cor. 6, 11). Gott schenkt in der Taufe die Vergebung der Sünden (Apost. 2, 38) und macht also in derselben selig (Tit. 3, 5), versetzt uns dadurch in sein Himmelreich (Joh. 3, 5), macht uns zu geistlich Geborenen (Joh. 3, 5, 6), die, wie sie durch die fleischliche Geburt ins fleischliche, sündliche Leben geboren waren, nun geboren sind durch die geistliche Geburt in neues, geistliches Leben, daß sie mit Christo, den sie in der Taufe anziehen, auch geistlich lebendig gemacht sind (Eph. 2, 5) und haben den Geist, daß sie Geistliches verstehen, und haben vor allen Dingen den Glauben, der recht Anfang des neuen, geistlichen Lebens, ja das neue Leben selbst ist (Apost. 2, 38), und haben auch Macht in Christo, den sie in der Taufe angezogen haben, daß sie Kinder Gottes sind (Joh. 1, 12) und Erben des Lebens (Gal. 4, 7).

So hebt denn wahrlich die Taufe den ganzen großen Schaden und Jammer der ersten, natürlichen oder alten Geburt auf. Die erste Geburt ist ins Hölle Reich — die zweite ist ins Himmelreich. Und diese zweite Geburt schenkt die Taufe (Tit. 3, 5; Joh. 3, 5). Das Sacrament der Taufe ist das Bad der Wiedergeburt. Wie ist also doch dies Sacrament eine hochzurühmende Wohlthat Gottes, ein hochherrliches Gut der Kirche, ein wahrlich hochwerthes Sacrament.

So ziemt es sich für uns Christen, daß wir dies hochherrliche Gut und hochwerthe Sacrament auch werth halten.

So soll es geschehen in Ansehung Derer, welche dieses Gutes noch nicht theilhaftig geworden. So soll es sein in einer rechten Christengemeinde, so in all unsern lieben lutherischen Gemeinden, daß man die neu geborenen Kindlein bald zur heiligen Taufe herzubringe, daß ihnen ihr Recht nicht vorenthalten bleibe, das ihnen gehöret (Act. 2, 39) und nicht gesündigt werde wider den Befehl Christi (Marci 10, 14, 15), und daß sie nicht bleiben müssen lange, ganz wider Jesu gnädigen Willen im Fleischeselend und Reich des Argen, sondern früh kommen ins geistliche Leben und Himmelreich (Joh. 3, 5). Das wissen recht erkenntnißreiche Christeneltern wohl, daß sie kein Recht haben, ihre Kinder wochenlang ungetauft liegen zu lassen. Und solche, die die Taufe hoch und werth halten, thun es auch nicht.

Das werth halten der Taufe zeigt sich bei recht erkenntnißreichen christlichen Eltern nicht bloß in diesem vornehmsten Stück, daß sie mit der Taufe ihrer Kinder nicht sündlicher Weise Wochen lang zögern, sondern auch in manchen mit der Taufe verbundenen Dingen.

Einmal werden sie ihre heilige Ehrfurcht vor dem hochwerthen Sacrament der Taufe beweisen durch die Wahl der Taufpaten. Junge Christen, die noch gar ohne gegründete Erkenntniß und ohne rechten Christenernst sind, oder erwachsene aber leider leichtfertige und weltförmige Christen, oder gar Sektenleute und Ungläubige als Taufpaten zur Taufe hinzuziehen, das heißt doch wahrlich nicht die Taufe recht hoch und werth achten. Das ist wohl wahr, daß die Taufe ein Bad der Wiedergeburt bleibt und ein hochwerthes Sacrament trotz der unwerthen Paten, aber das bleibt nicht, daß man das Sacrament so werth achtet und ehret, wie es bei Christen sein soll.

Auch in manch andren Stücken soll sich zeigen bei der Taufe eines Kindes, wie man die Taufe für etwas werthes ansehe, aber es fehlt daran oft. Zum Beispiel da, wo man es mit der Taufe im Hause zur Völlerei und Ausgelassenheit kommen läßt. Es ist betrüblich, wenn man sehen muß, daß die Taufe eines Kindes vornehmlich benutzt wird zu überreichem Trinken, daß, wenn im Hause getauft wird, oft vor der Taufe schon ein richtiges Trinkgelage im Gange ist, und dann zur Taufe geschritten wird, wie zu einer Nebensache, und etwa die Schaal oder Teller mit dem Taufwasser auf den Tisch gestellt wird mitten unter Bierkrüge und Weingläser. Solches ist eine abscheuliche Weise und muß von Herzensgrund verworfen werden von allen Christen, die die Taufe werth halten wollen.

Ganz ohne Zweifel wird es auch bei rechtchaffenen Christen, welche das Sacrament der Taufe hoch und werth halten, so stehen, daß sie die große Wohlthat des gnädigen Gottes, die in derselben uns widerfährt, denen, die sie empfangen haben, auch zu erhalten suchen.

Also ihren lieben getauften Kindern. Was kleinen Kindern leiblich als Nahrung noth ist, nämlich Milch, das ist auch den Kindlein in Christo geistlich noth und ist auch vorhanden, nämlich die Milch des Evangeliums. Sorgsame, treue Christeneltern sind denn auch bemüht, diese Milch ihren Kindern reichlich zukommen zu lassen. Sie sagen ihnen daher in einfältigster Weise von früher Jugend an, daß sie in der Taufe Gottes Kinder durch Christum geworden, und sagen ihnen von ihrem lieben Heilande und guten Hirten, wie lieb er sie habe und sie gerne wolle selig machen. So freuen sich solche Eltern auch, daß sie in ihrer Gemeinde eine christliche Schule haben, wo man die Kinder als Gotteskinder ansieht, daher auch zu Christo weist und auch mit der Milch des Evangelii nährt. Sie schicken daher auch mit Freuden die Kinder in ihre Christenschule, sehen auch nicht an, daß es ihnen

oft redlich Kosten und damit Mühe macht. Denn solcher Kosten und Mühen ist denn doch in ihren Augen die große Wohlthat Gottes werth, die ihre Kinder in der Taufe empfangen. Sie wollen doch lieber etliches Geld missen, das sie sonst sparen könnten, als daß die lieben Kinder etwa die hochwerthen Taufgnade nicht behalten sollten. Bei solcher Gefinnung fehlt es nicht, daß solche christlichen Eltern auch besorgt sind, daß sie selbst die hochwerthe und heilsame Taufgnade behalten. Sie erinnern sich fleißig ihrer Taufe, und stellen sich mit Dank gegen Gott vor Augen, was Großes der gnädige Gott meist an ihnen in der Taufe gethan hat. So halten sie für ihre eigene Person die Taufe hoch und werth. So thuen nur insgemein rechtchaffene Christen. Es ist kaum zu denken, daß ein rechtchaffener Christ sein sollte, der nicht also die Taufe, die er empfangen, sehr werth hielte, daß er derselben reichlich dankend gedächte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Ev. Matth. 22, 21.

Gegenwärtig ist in vielen Theilen unseres Landes wieder die Zeit, da die Obrigkeit das irdische Eigenthum der Bürger des Landes behufs der Steuer- und Abgabe-Erhebung einschätzt, oder die Steuern, die nöthig sind zum Unterhalt der Regierung, zur Aufrechterhaltung von öffentlicher allgemeiner Ordnung, Pflege von Recht und Gerechtigkeit u. s. w., zur Zahlung einfordert. Rechtchaffene, ehrliche Bürger und Bewohner kommen dieser Bürgerpflicht auch getreulich und aufrichtig nach. Wo Einer aus irgend welchen Gründen dies nicht im Stande ist, so weisen ihm die Gesetze des Staates die geordneten Wege. Aber es gibt immer eine Anzahl Bürger, die sich dieser Pflicht mehr oder minder und zwar oft auf unlaute, betrügerische Art und Weise zu entziehen suchen, obwohl sie im Besitze der irdischen Güter sind und sich äußerlich den Schein geben, als thäten sie ihrer Pflicht nach Recht und Gerechtigkeit Genüge. Sie verschweigen oder verheimlichen dieses oder jenes steuerbare Besitztum, oder geben den Betrag ihres zu versteuernden Eigenthums viel niedriger an, als der Werth in Wahrheit und Wirklichkeit beträgt. Dies thun sie mit Wissen, Willen und Bedacht; sie wissen, ihr Eigenthum beträgt mehr als sie angeben; aber sie nennen dennoch der Behörde weniger, um die zu entrichtende Steuersumme zu ermäßigen. Sie wollen also weniger Steuer bezahlen, als sie nach Recht und Gerechtigkeit schuldig sind. — Mancher sucht sich dabei in seinem Herzen und sonst vielleicht damit zu entschuldigen, diese ganze Handlungsweise seiner Seite sei eine weltliche Geschäftsklugheit zur Wahrung irdischen Vortheils und Gewinnes für sich und seine Familie. In Wahrheit aber ist dies eine Klugheit, die da ausgeht vom Fürsten dieser Welt, das ist dem — Teufel.

Dieses Treiben und Verfahren ist nemlich eine mehrfache Versündigung gegen Gottes heilige Gebote, und ist die Ausgeburt einer Gewohnheitsfünde, der solche fröhnen.

Zunächst ist genanntes Treiben eine Sünde wider das 4. Gebot, worin Gott der Herr Gehorsam gegen die Obrigkeit fordert und Mißachtung und Hintergehung derselben verbietet. Ausdrücklich sagt der Herr Christus, als er gefragt wird, ob's recht sei, daß man dem Kaiser d. h. dem Staat, Zins, d. h. Steuer und Abgaben zahle oder nicht, und als ihm das Geld, womit die Steuer zu bezahlen war, gereicht wird: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 17—21. Er will sagen: Es ist recht,

daß man dem Staat Steuer zahle. Entrichtet dem von Gott geordneten Staat, was ihm von Rechts wegen zukommt, zahlet die Steuer in dem vom Staat verlangten vollen Werth. Und Christus ist auch selbst mit gutem Beispiel vorangegangen und hat die Abgaben an die Obrigkeit für sich und den Petrus vollgewichtig bezahlt, obwohl er's für sich, seine Person nicht schuldig war, Matth. 17, 24—27. Als die Steuereinnehmer in Kapernaum den Petrus fragten, ob sein Herr und Meister auch den Zinsgroßchen d. h. den Steuerbetrag entrichte, bestätigte das Petrus mit „Ja.“ Nachher fragt der Herr den Petrus: Ob die Könige auf Erden von ihren Kindern oder von Fremden Zoll oder Zins nehmen, d. h. von ihren königlichen Familienangehörigen oder von den nicht zur königlichen Familie Gehörenden Steuer erheben? Als Petrus antwortete: von den Fremden, sagt der Herr: „So sind die Kinder, nemlich die aus königlichem Geschlecht, also frei,“ und will damit sagen: „Also sollte ich auch steuerfrei sein, weil ich aus dem königlichen Stamme Davids geboren und außerdem Gottes ewiger Sohn, der König alle Könige, bin. Aber, auf daß wir sie nicht ärgern, ... nimm den Stater und gib ihn für mich und dich. Also schon um den Leuten nicht anstößig zu werden, gibt der Herr Jesus, obwohl er frei war, doch der Obrigkeit den Zins um des Nächsten willen, und zahlt zugleich die Steuern für Petrus, der in Kapernaum ein Haus besaß. Matth. 8, 14.

Auch durch den Mund des Apostels Paulus verkündigt Gott der heilige Geist, Röm. 13, 4—7: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich wider die sezet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen... Sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut... So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müßet ihr auch Schoß (Steuer) geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt!“ Hier verpflichtet einen Jeden Gott der Herr um des Gewissens willen wegen der göttlichen Ordnung, der Obrigkeit unterthan zu sein, und ihr die ihr gebührenden Steuern und Abgaben ohne Rückhalt zu entrichten. Welche Sünde gegen das 4. Gebot begehen also Alle, die ihre Steuern und Abgaben nicht nach Recht und Gerechtigkeit bezahlen. So erklärt auch unser Bekenntniß im „Großen Katechismus“ zum 4. Gebot: „Darum denke ein Jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß Gotte kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert... Wer hie (— gegen die Obrigkeit —) gehorsam, willig und dienstbar ist, und gerne thut Alles, was die Ehre belangt, der weiß, daß er Gott Gefallen thut, Freud und Glück zu Lohn kriegt. Will er's nicht mit Liebe thun, sondern verachten, sich sperren, so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er ein Sülden damit meint zu erlaufen, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere, ... auf daß uns bezahlet werde und heimkomme, was wir verdienen... Warum meinst du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß Jedermann sein eigen Herr und Kaiserfrei will sein, auf Niemand Nichts geben und Alles thun, was ihn gelüstet? Darum straft Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrugst oder verachtest, ein anderer komme, der dir wieder also mitfahret.“ — Anderswo schreibt D. Luther: „Jetzt fehlt den Leuten Nichts, allein, daß sie aufsehen, wie sie

Zins und Geschoß, den Zehnten und andere Gerechtigkeit der Obrigkeit geben sollen, die daran nicht Unrecht thut, daß sie ihren Tribut fordert, Röm. 13. Da wenden sie alleine die Augen her. Aber dagegen sehen sie nicht, daß ihre Acker und Wiesen, Haus und Hof in gutem Frieden ist. Diese Sicherheit macht ihnen die Obrigkeit, sonst könnten sie nicht eine Stunde lang sicher schlafen in ihren Häusern. Diese Sicherheit und solch groß Gut siehet man nicht“ (III, 1407).

... „Rechte Christen erkennen, daß die Obrigkeit um Friedens willen von Gott geordnet ist; darum sind sie willig, ihnen Ehre, Steuer und Zoll zu geben, als denen Engeln des Friedens, die uns schützen und für uns wachen“ (IV, 2768.)

(Schluß folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

II.

(Fortsetzung.)

Ebenso gewaltig, wie die Worte des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ rauscht seine Melodie daher, mit dem Texte aus einem Guß und Fluß. Der musikkundige Galvinius sagt darüber: „daß Luthers Gesänge nicht allein geistliche, sondern auch liebliche Lieder und Psalmen würden, sind dieselben mit schönen Melodien dermaßen geziert worden, daß man bekennen muß, der heilige Geist sei auch hier Direktor und Werkmeister gewesen, wie denn unter vielen anderen aus der freudigen Melodie des schönen Psalms: „Ein feste Burg“ mit Verwunderung zu vernehmen.“ Man bekommt unwillkürlich den Eindruck, auch die Melodie stamme von dem Dichter des Liedes, Dr. M. Luther, der ja auch der Sangeskunst ein Meister war. So wird denn auch die Melodie gewöhnlich ihm zugeschrieben, die Harmonie aber dessen Freunde, dem Kapellmeister und Komponisten Johann Walther in Torgau. Indes scheint nach der ältesten bekannten Niederschrift des Liedes aus dem Jahr 1530 auch die Melodie von genanntem Freunde Luthers komponirt zu sein. In dieser Niederschrift ist die einfache Melodie in Noten, ohne die Harmonie, mit darunter stehendem Text von der Hand Joh. Walthers aufgezeichnet. Auf dem Obertheil des Blattes stehen, von Luthers Hand geschrieben, als Empfangsnotiz die Worte: „Hat mhr verehret meyn guter Freund — Herr Joh. Walther — Komponist Musice — zu Torgaw — 1530 — dem Gott gnade — Martinus Luther. In der Lebensbeschreibung Luthers, welche sein Freund und Hausarzt, der churfürstl. Leibarzt Dr. Rakeberger verfaßt hat, berichtet der Letztere: „Luther hatte den Brauch, sobald er die Abendmahlzeit mit seinen Tischgenossen gehalten hatte, brachte er aus seinem Schreibstüblein seine partes (d. i. Stimmbücher —) und hielt mit denen, so zur Musika Lust hatten, eine Musika... sonderlich hatte er zu dem Choral gute Lust.“ Genannte Niederschrift unseres Liedes gehört zu den Stimmbüchern, die Luther zu seinem eigenen Handgebrauch besaß, Abends nach Tisch aus seinem Schreibstüblein holte, und aus welchen er selbst mit seiner „kleinen und kumperten“ Stimme — wie er sie selbst bezeichnete, frisch und fröhlich in den Gesang mit einstimmte, und zwar sang er, nach Rakebergers Bericht, mit klarer „heller“ Stimme den „Alt“ — die Altstimme war nämlich damals für Männer, und tiefer, als jetzt geschieht, gesetzt; wir würden es wohl Tenor nennen. —

Mit diesem seinem Glaubens- und Heldensang hat denn Dr. Luther zuerst sich selbst und seine Freunde aufgerichtet, gestärkt und getröstet, aber schnell, wie das Licht verbreitete er sich in allen deutschen Landen.

Im Jahr 1547 nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg zogen Melanchthon, Justus Jonas und Kaspar Cruciger trüben Muthes durch Weimar. Da hörten sie ein Mägdlein das Lied singen. Zu ihr sprach Melanchthon: „Singe, liebes Töchterlein, singe! Du weißt nicht, was du für große Leute jetzt tröstet.“ Der pfälzische Churfürst Friedrich III., gefragt, warum er in seinem Lande keine Festungen anlegte, antwortete: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; so haben wir getreue Unterthanen und eine Anzahl von Kriegsknechten, die fürnemlich mit dem Gebet unsern Feinden widerstehen können.“

Als der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolf, der für die Sache der Evangelischen kämpfte, auf dem Breitenfelder Plan vor der Schlacht bei Leipzig am 17. September 1631 seine Schaaren zum Entscheidungskampf wider das Heer des seither unbesiegten Heerführers der katholischen kaiserlichen Schaaren, Tilly, des grausamen Zerstörers von Magdeburg, geordnet, sang er vor Beginn der Schlacht mit seinem ganzen Heer Luthers Glaubens- und Heldengesang. Gott der Allmächtige verlieh seinen Waffen den Sieg und den Evangelischen vorerst Rettung aus großer Gefahr. Als der Feind floh, warf sich der König mitten unter Todten und Verwundeten auf die Kniee, und dankend und lobpreisend rief er: „das Feld muß Er behalten!“

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Unsern deutschen lutherischen Glaubensbrüdern im Staate Illinois lassen die nur englisch redenden puritanischen Staatschulfanatiker und Deutschemhasser keine Ruhe. Zwei kürzlich von Deutschland eingewanderte und sehr arme Glieder der Gemeinde von P. G. Schröder zu Hinkley, De Kalb Co., Ill., wurden am 8. December von zwei Direktoren eines englischen Schuldistrikts schriftlich aufgefordert, ihre Kinder aus der Gemeindeschule herauszunehmen und in die Staatschule zu schicken. Wie ernstlich diese Aufforderung gemeint war, erhellt aus der mündlich hinzugefügten Drohung: „Sonst sollen Sie verhaftet werden.“ Die Begründung der tyrannischen Forderung war diese: „Ein Kind sei nicht berechtigt, eine Privatschule außer dem Distrikte zu besuchen.“ Innerhalb desselben aber würden es jene Herren ebenso wenig erlauben, wie aus Anderem ersichtlich ist.

Auf den 14. December wurden der Pastor und die Eltern jener Kinder zur Verantwortung vor die beiden Schuldirektoren gefordert. Die Gemeinde aber gab den ganz richtigen Rath, davon abzustehen, hingegen sollten die Eltern ihre Kinder nach wie vor in die Gemeindeschule schicken und dabei auf den Schutz der Gemeinde rechnen.

Ein anderes Gemeindeglied, Herr Christian Specht, wurde wenigstens ein Duzendmal von einem englischen Schuldirektor aufgefordert, sein Kind, das die Gemeindeschule besucht, in die öffentliche Schule zu senden. Auch an öffentlichen Plätzen, in Stores u. wurde er belästigt. Dann wurde Herrn C. Specht von dem Direktor „gedroht, wenn er sein Kind nicht in die öffentliche Schule schicke, so solle ihm seine Weigerung wenigstens \$200 kosten.“

Ein anderer Schuldirektor, der von einem Vorsteher der Gemeinde zur Rede gestellt wurde, „warum sie die Gemeindeglieder in jenem Distrikte nicht in Ruhe ließen, da bei ihnen doch alle vom Geseze geforderten Fächer in englischer Sprache gelehrt würden, gab zur Antwort: Die Kinder gehörten in die englische Schule und die Deutschen seien nur ins Land gekommen, um die Geseze zu übertreten.“

— Die verheerende Hungersnoth in einzelnen Theilen Rußlands und insbesondere die Heimsuchung, welche die Lutheraner der deutschen Kolonien in den Steppen an der Wolga betroffen, hat Herr Pastor J. Müller in Altoona, Pa., der in Rußland geboren ist, bewogen, die Aufmerksamkeit der hiesigen Lutheraner auf jenen Nothstand zu lenken. Nach zuverlässigen Berichten, die er empfangen, ist es nicht ein Nothstand einzelner Leute, sondern ein Massenelend, das da herrscht. Zu dem unerbittlichen Hunger ist nun grimme, nordische Kälte getreten und als dritter grausiger Geselle hat sich eingestellt der bei Hunger unausbleibliche Typhus. In den schwer heimgesuchten Gebieten sind mehr als 300,000 deutsche lutherische Kolonisten angesiedelt, über die Hälfte von ihnen nagen, nach Versicherung ihrer Pastoren, am Hungertuch. Die deutschen luther. Synoden der Wolgagegend haben ein Nothstandskomite von 3 Pastoren gewählt, bestehend aus den Pastoren Allendorf, Roos und Thomson in Saratow, welche dann die Erlaubnis der russischen Regierung erlangten, Gaben zu empfangen und nach Ermessen unter die Familien ihrer Kirchspiele zu vertheilen. Von Amerika kommende Unterstützung wird per Wechsel an den Redakteur des St. Petersburger luth. Sonntagsblattes, Pastor Bertoldy in Peterhof, gesandt, der sie an den luth. Pastor Thomson in Saratow übermittelt. An genannten Pastor Bertoldy in Peterhof bei St. Petersburg schießt auch Herr P. J. Müller in Altoona, Pa., die bei ihm eingehenden Gelder, und letzterer ist gerne bereit, weitere Beiträge entgegenzunehmen. —

— Ein katholischer Priester Namens Delfon veröffentlichte kürzlich in der von ihm herausgegebenen Revue Catholique d'Alsace aus Anlaß der traurigen Zustände der öffentlichen Sittlichkeit in Berlin einen Artikel, worin er Gelegenheit nahm, den Protestanten Eins zu versetzen. Er behauptete, die Berliner Welt tanze nicht auf einem Vulkan, sondern auf einer Aolafe. Berlin sei die Stadt der gottlosen Vernunft; es sei unvermeidlich, daß es auch die Stadt der Pest sei. Keine Maßregel würde einschneiden können, ebensowenig, wie es dem Gottesdienst gelingen würde; denn die unsittlichen Leute seien am Erdboden nicht schlechte Protestanten, sondern Logische Protestanten. Er wollte damit sagen, aus dem Wesen des Protestantismus folge nothwendig die Unsittlichkeit. — Woraus folgt denn die Unsittlichkeit bei den Katholiken?

— Ein trauriges Zeichen für die religiöse Gesinnung unter den „Gebildeten“ in Italien ist Folgendes: Am Weihnachtsabende wurde in einem Theater zu Rimini in Italien eine Art Passionspiel aufgeführt, betitelt „Nazareth“. Mehrere junge Herren aus angeblich gebildetem Stande unterbrachen die Aufführung mit den Rufen: „Nieder mit Nazareth!“ „Wir brauchen keinen Gott!“ Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! Ps. 14, 1.

— Die „Rigasche Polizei-Zeitung“ veröffentlicht ein Rundschreiben des russischen Ministers der Volksaufklärung. Es wird damit im Einvernehmen mit dem Minister des Innern allen Kuratoren der Lehrbezirke vorgeschrieben, dahin Anordnung zu treffen, daß die Lehrer und Schüler sämtlicher Lehranstalten christlicher Konfessionen, also auch der Lutheraner, an allen hohen Feiertagen obligatorisch dem von der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit abzuhaltenden Gottesdienst beizuwohnen haben! Zuwiderhandelnde sollen unverzüglich aus den Lehranstalten ausgestoßen werden.

□ — Ein gegenwärtig in England verweilender zum Christenthum bekehrter Brahmane Namens Lakschman Rao berichtet: „Früher war das Wort „Christenthum“ in Indien gleichlautend mit Allem, was schlecht und gemein ist. Als ich etwa 5 Jahre alt war und meiner Mutter nicht gehorchen wollte, sagte sie einmal zu mir: „Wenn du dich nicht besserst, werde ich einen Christen aus dir machen!“ Die Folge war, daß, wenn später ein christlicher Prediger in die Nähe kam, ich davonlief, um nicht mit einem vom Teufel Besessenen zusammen zu sein. Christus als meinen Erlöser lernte ich erst kennen, als ich Englisch zu lernen angefangen und ein eingeborener Christ mir eine Bibel geliehen hatte. Jetzt hat sich Manches geändert. Die an ihrer alten Heidenlehre festhaltenden Brahmanen sind freilich gegen das Christenthum noch immer verschlossen und unzugänglich. Die Andern aber, die ihre Söhne englisch lernen lassen, zeigen sich demselben mehr zugänglich.“

Bericht über unser Synodal-Buch- und Druckgeschäft.

Die unterzeichnete Buchhandlungskommission sieht sich veranlaßt, über den finanziellen Stand des Synodalgeschäfts öffentlich im Gemeindeblatt Bericht abzugeben. Bekanntlich beschloß die Synode bei ihren Sitzungen im letzten Sommer, mit dem Geschäft eine Veränderung vorzunehmen, und zwar dahingehend, daß mit dem Buchhandel eine Druckerei verbunden werde. Daraufhin verlegte die von der Synode erwählte unterzeichnete Kommission das Geschäft nach der Westseite Milwaukee's (310, 3. Str.), richtete die Druckerei in dem hinteren Theil desselben Lokals ein, und stellte beide Abtheilungen, die Buchhandlung und die Druckerei, unter die Aufsicht eines Geschäftsführers. Als dieser jedoch bald darauf resignirte, übergab die Kommission die Druckerei einem besonderen Vormann und berief in der Person des Herrn H. Gruel einen Leiter der Buchhandlung und zwar so, daß das von der Kommission aus ihrer Mitte gewählte Exekutivkomite sich in die Aufsicht über beide Abtheilungen des Geschäfts theilte. In dieser Weise ist nun das Geschäft bisher geführt worden, und die Kommission gedenkt auch vorläufig diese Einrichtung bestehen zu lassen. Sie ist unter den Umständen die sparsamste und ermöglicht eine strikte Kontrolle beider Abtheilungen.

Was nun den finanziellen Erfolg des Geschäftes betrifft, so hatte die Kommission anfänglich mit ungeahnten Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Punkt näher einzugehen. Genug, daß mit Gottes Hilfe das Schiffelein die Stromschnellen bald passirte und in ruhigeres Fahrwasser einlief. Der folgende allgemein gehaltene Bericht wird auch die Schwergläubigsten überzeugen, daß beide Abtheilungen unsers Geschäftes mit ausgezeichnetem Erfolge arbeiten.

Die Buchhandlung hatte während der Monate September, Oktober, November, December 1891 einen Umsatz von \$ 6297.97. Die Kosten der Führung des Geschäftes während dieses Zeitraums beliefen sich auf \$ 532.90. Der Reingewinn in den genannten vier Monaten beträgt \$ 1451.85.

Die Druckerei hat, als ein neues Geschäft, einen so ungemein günstigen Bericht freilich nicht aufzuweisen. Immerhin übersteigt der Reingewinn derselben alle Erwartungen der Kommission, denn sie hatte kaum auf einen Gewinn im ersten Jahre gehofft. Der Reingewinn der Druckerei während der genannten vier Monate beträgt nämlich \$ 312.95.

Unser Geschäft hat also während der letzten vier Monate des Jahres 1891 einen Totalreingewinn

von \$ 1764.80 gehabt, womit hoffentlich jedes Glied unsrer Synode zufrieden ist und womit auch etwaige besorgte Gemüther sich beruhigen dürften. Besonders zu ihrer Beruhigung hat sich die Kommission nach mehrfacher Aufforderung zu dieser Berichterstattung bewogen gefühlt. Daß der Reingewinn des Geschäftes ein so großer ist, verdankt dasselbe dem vermehrten Interesse, das ihm von Seiten der Synodalen entgegengebracht worden ist. Unsere Buchhandlung hat in den genannten Monaten nahezu \$ 2000.00 mehr Umsatz gehabt als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Umsatz würde aber noch bedeutend größer sein, wenn alle Synodalglieder das Geschäft als ihr eigenes ansehen würden und sich ernstlich angelegen sein ließen, es zu heben. Und darum möchten wir bitten. Es gibt noch immer eine Anzahl Synodalglieder, die das Geschäft nicht unterstützen, sei es, daß sie meinten, es würde sich doch nicht rentiren, oder daß ihre Bestellungen einmal nicht richtig ausgeführt wurden. Der erste Grund ist hiermit widerlegt, und was den andern betrifft, so bedenke man doch, daß auch in alten Geschäften Unregelmäßigkeiten vorkommen, und in einem neuen nicht gut völlig vermieden werden können. Durch freundliches Entgegenkommen lassen sich solche einzelne Uebelstände auch immer mehr vermeiden.

Sehr wichtig ist, daß jeder Besteller den Titel des bestellten Buches und seine Expres-Office genau angibt, auch bemerkt, ob er die bestellten Sachen per Post, Expres oder Fracht geschickt haben will.

Und noch eine Bitte. Es muß jetzt eine neue Auflage von fast allen unsern Verlagsartikeln hergestellt werden, und das erfordert viel Geld. Durch freundliche baldige Berücksichtigung der Statements, die jetzt ausgesandt werden, würde man dem Geschäft einen wesentlichen Dienst erweisen.

Die Buchhandlungskommission:

Ferd. Kiechhefer,
Eug. Kuehle.
J. G. Mohr.
B. P. Rommensen,
C. A. Rog,
Aug. Pieper,
John Schroeder.

Bericht über die erste Versammlung der „Evangelical Lutheran Epiphany Conference“, welche am 4. und 5. Januar 1892 in St. Paul, Minn. stattfand.

In der Neujahtsnummer des „Gemeinde-Blatt“ fand sich eine Anzeige betreffs Abhaltung einer englisch luth. Pastoralconferenz in St. Paul, Minn. Es dürfte nun den Lesern unsres Blattes von Interesse sein, über den Verlauf dieser Conferenz etwas Näheres zu erfahren. Sei es darum dem Unterzeichneten gestattet, im Auftrage oben genannter Conferenz über deren erste Versammlung kürzlich zu berichten.

Am 4. und 5. Januar hatte sich eine Anzahl luth. Pastoren aus den drei zur „Synodal-Conferenz“ gehörigen Synoden, sowie aus der Norwegisch luth. Synode in der Ev. Luth. Church of the Redeemer in St. Paul behufs Abhaltung einer englischen Conferenz versammelt. Die Conferenz wurde am erst genannten Tage nachmittags zwei Uhr durch einen kurzen Gottesdienst unter Leitung des zeitweiligen Vorsitzers, P. C. Dreier, eröffnet. Zunächst einigte man sich über die Annahme einer Constitution, welche von einer früher dazu bestimmten Komite entworfen und vorgelegt worden war. Dieselbe enthält Bestimmungen hinsichtlich des Namens, des Zweckes

und der Gliedschaft der Conferenz. Folgendes ist der theilweise Wortlaut der hauptsächlichsten Paragraphen in der Constitution. §. 1. Name. Der Name dieser Conferenz soll sein: Ev. Lutheran Epiphany Conference. §. 2. Zweck der Conferenz. Die Conferenz hat den Zweck: Die Sache der evang. luth. Kirche unter den englisch redenden Landsleuten zu fördern, über die besten Mittel und Wege sich zu berathen, wodurch dieser Zweck erreicht werden kann, und im Allgemeinen solche Dinge zu besprechen, welche für unsere luth. Kirche überhaupt von praktischen Werthe sein können. §. 3. Gliedschaft. Glied dieser Conferenz kann jeder luth. Pastor werden, welcher die confessionelle Stellung der Ev. luth. Synodal-Conferenz von Nord-Amerika öffentlich einnimmt. Dann folgen noch etliche andere Bestimmungen für die Leitung der Conferenz.

Nach Annahme der Constitution hatte sich die Conferenz organisiert, indem die anwesenden Brüder die Constitution unterzeichnet hatten. Es waren deren siebzehn an der Zahl, nämlich die Herren P. P. C. Dreher, J. M. Dezer, D. L. Lee, J. Halvorson, L. J. Jerdee, R. B. Biedermann, A. G. H. Overt, R. Abbtmeyer, J. Jenny, Fr. Sievers, Th. Bünger, C. Gausewitz, F. Otte, Chr. Köhler, W. F. Dreher, H. Sied, H. Honck. Dann folgte die Wahl der Beamten. Es wurden gewählt; P. C. Dreher, Präsident, P. J. Halvorson, Vice-Präsident, P. J. Jenny, Sekretär, P. F. Otte, Schatzmeister.

Den Hauptgegenstand der Besprechung während der übrigen Zeit der Sitzungen bildete ein Referat von P. Dreher über unsere Pflicht, dahin zu wirken, daß die wahre lutherische Kirche unter unsern Landsleuten immer mehr festen Fuß faßt, und die Mittel und Wege, wodurch wir dieser unsrer Pflicht nachkommen können und nachkommen sollen. An der Besprechung dieses Gegenstandes zeigten die Glieder ein reges Interesse; und alle waren darin einig, daß es unsere Pflicht sei, als Diener Christi immer mehr dahin zu wirken, daß die reine Lehre unsrer Kirche, das Kleinod des lauterer Evangeliums der großen Masse unsres Volkes in der Sprache geboten werde, in der sie sich beständig bewegt, das ist in der englischen Sprache. — Im Anschluß hieran beschäftigte die Conferenz auch noch ein anderer Gegenstand, welcher für unsere Gemeinden von Interesse sein dürfte. Es betrifft dies die Herausgabe einer englisch luth. Zeitschrift für die jungen Leute in unsrer Kirche, denen die englische Sprache geläufiger ist als die deutsche, und die darum eine englisch luth. Zeitschrift vorziehen würden. Nach längerer Besprechung wurde diese Angelegenheit einer Komitee überwiesen, welche dieserhalb Vorschläge machen und den einzelnen Synoden der „Synodal-Conferenz“ zur Begutachtung unterbreiten soll. — Die nächste Versammlung findet, wills Gott, statt in der Gemeinde des Herrn P. Halvorson in Minneapolis, und zwar im Monat Juli dieses Jahres.

J. Jenny.

Kirchweihe.

Es gereicht dem Unterzeichneten zu großer Freude, den Lesern des „Gemeinde-Blattes“ von einer fröhlichen Festfeier berichten zu können. Am 3. Advents-sonntage durfte nämlich die Gemeinde des Herrn P. H. Müller zu Gibson (P. O. Carabee), Manitowoc Co., Wis., ihre neugebaute Kirche dem Dienste des dreieinigigen Gottes weihen. Das war mitten in der freudereichen Adventszeit ein besonderer Freudentag. Nicht nur für die Festgemeinde selbst, sondern auch für die zahlreichen Festgäste, die sich aus den benachbarten Schwesterngemeinden eingefunden hatten. Und auch der Unterzeichnete glaubte ein klein wenig Recht

zu haben, sich an diesem Tage mit den Fröhlichen zu freuen. Hatte er doch die Gemeinde zu Gibson von ihren ersten Anfängen an neun Jahre lang bedient und vor achtzehn Jahren die erste Kirche derselben eingeweiht.

Die Feier selbst verlief, vom herrlichsten Wetter begünstigt, in schönster Weise. Um 10 Uhr fand in der alten Kirche ein kurzer Abschiedsgottesdienst statt, wobei der Unterzeichnete die Rede hielt. Dann ging's in feierlicher Prozession zur neuen Kirche. Nachdem dieselbe in der üblichen Weise von dem Ortspastor im Namen des dreieinigigen Gottes geöffnet war, strömte die andächtige Menge unter dem Geläute der neuen Glocke hinein in den neuen, weiten Raum, denselben halb bis zum letzten Plaze füllend. Nach Vollzug des eigentlichen Weiheaktes durch den Ortspastor durfte der Unterzeichnete die Kanzel besteigen und die erste Predigt halten. Nachmittags rief der Ton der Glocke abermals zum Gottesdienst. Und wiederum füllte sich die Kirche bis auf den letzten Plaz mit Andächtigen, die mit gespannter Aufmerksamkeit der trefflichen Predigt des Herrn P. A. W. Reibel von Cooperstown lauschten. Ein für den Abend geplanter englischer Gottesdienst konnte leider nicht stattfinden, da der für diesen Zweck ausersehene Prediger am Kommen verhindert war. — Die in beiden Gottesdiensten erhobene Collecte betrug \$70.

Die Kirche ist ein schönes, stattliches Framegebäude von 60 Fuß Länge, 32 Fuß Breite, 26 Fuß innerer Höhe, mit einem 96 Fuß hohen Thurm und macht ihrem Erbauer, Herrn Baumeister Teske, einem Gliede der Gemeinde, alle Ehre. Die innere Ausstattung ist sehr schön. Bänke, „Taufstein“, Kanzel, Altar — ein Hochalter in gothischer Form — sind überaus geschmackvoll aus Eichenholz gearbeitet. Ein von der Mitte der Decke herabhängender Leuchter, ein sog. Reflector, erhellt die Kirche bei Abendgottesdiensten mit eben so gutem als angenehmem Lichte. Der Altarraum ist mit Teppich, der Gang mit Matten belegt. Daß hoch vom Thurm herab eine neue Glocke ihre ehernen Stimme erschallen läßt, ist bereits erwähnt; hinzugefügt sei nur noch, daß dieselbe etwas über 1000 Pfund schwer ist und einen schönen Klang hat. Summa Summarum: Das Ganze ist eine würdige Stätte der Anbetung und legt für die Opferfreudigkeit der Gemeinde ein beredtes Zeugniß ab, und manche alte Gemeinde auf dem Lande nicht nur, sondern auch in der Stadt, dürfte sich in diesem Stücke diese verhältnißmäßig noch junge Gemeinde mit ihrer schönen Kirche wohl zum Muster nehmen.

Schließlich aber wünschen wir der lieben Gemeinde in Gibson, die unter der treuen und umsichtigen Pflege ihres jungen Seelsorgers trefflich gedeiht, daß sie nach weiteren achtzehn Jahren abermals die Pfähle ihrer Wohnung weiter stecken müsse.

Conrad Jaeger.

Racine, Wis., im Januar 1892.

Schulweihe.

Der 27. Dezember war für die luth. Gemeinde in Manitowoc ein Freudentag — an dem Tage wurde ihr neues Schulhaus eingeweiht. Es ist ein imposantes Gebäude: 65x96 Fuß groß, zwei Stock hoch und enthält 6 Klassen = Zimmer, dazu Zimmer für Lehrer und Bibliothek und einen Saal von 34x65 und 20 Fuß hoch. Die Zimmer sind mit neuen Bänken versehen und machen einen freundlichen Eindruck. Das Gebäude wird mit drei Furnaces geheizt, im Glockenthurm hängt eine Glocke von 360 Pfund. Die Kosten des Ganzen belaufen sich auf etwa \$14,000.

Gäste waren an diesem Tag der Einweihung der Schule in großer Zahl gegenwärtig, nicht nur aus der Stadt, auch vom Land, von Town Newton und von

Two Rivers waren viele gekommen. Blaschor und Gesang-Verein der Gemeinde trugen zur Verherrlichung der Feier bei.

Der Vormittagsredner war der frühere Seelsorger, Prof. R. Pieper von Springfield, Ill., der überzeugend darlegte, daß Dr. M. Luther der Begründer der Schulen sei, wie sie heutzutage bestehen.

Der erste Redner am Nachmittag, Prof. A. Schroedel von Watertown, Wis. führte den Gedanken aus, daß wir nicht nur als Christen und Eltern, sondern auch als Bürger des Landes verpflichtet wären, unsern Kindern eine christliche Erziehung zu geben, denn grade dadurch suchten wir das Wohl des Landes zu fördern.

Zum Schluß hielt der Unterzeichnete eine englische Ansprache und begründete darin die Errichtung von Gem. = Schulen. Möge das neue Schulhaus vielen eine Stätte des Segens werden.

R. M a c h m i l l e r.

Conferenz-Anzeigen.

Die Central-Conferenz versammelt sich, s. G. w. am 11. Februar in Watertown und zwar in den Anstaltsgebäuden. — Anmeldung beim Pastor loci erbeten. H. O h d e.

Die südliche Conferenz versammelt sich am 15. Februar d. J. um 1 Uhr Nachmittags bei Herrn Pastor C. Jäger in Racine. Arbeiten: „Schriftbeweis für die Persönlichkeit des Teufels“ von P. C. Jäger, Ersazm.: P. H. Knuth. — Katechese über Fr. 149 im Wis. Katech. von dem Unterzeichneten, Ersazm.: P. W. Rader. — „Ein Konfirmationsexamen“ von P. C. Gausewitz, Ersazm.: P. J. Karrer. — Prediger: P. C. Thurow, Ersazm.: P. J. Stiemke (Text: 2. Petri 1, 19.) Beichtredner: P. C. Schubarth, Ersazm.: P. T. Sauer (Text: Ps. 119, 176.) Anmeldung erbeten. H. G i e s e n.

Flatville, Champaign Co., Ill., d. 6. Januar, 1892.

Die allgemeine gemischte Lehrer-Conferenz von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 23.—25. Febr. in der Schule des Unterzeichneten. Es liegen 11 Arbeiten vor. Abholung ist am 22. von Rem German, Norwood, Young America und Montrose. Es wird gebeten, sich rechtzeitig anzumelden und dabei anzugeben, an welcher Station man anzukommen gedenkt. Einer zahlreichen Betheiligung sieht entgegen

C h r i s t i a n R ö d i g e r,

d. 3t. Präses d. Conferenz.

Ordinationen und Einführungen.

Herr Kandidat H. Wiestenz, berufen von den ev.-luth. Gemeinden von Greenfield, Caledonia und Merrimack wurde im Auftrage des ehern. Präses unserer Synode am Sonntag nach Neujahr von mir ordiniert und in sein Amt eingeführt. Möge der Herr auch durch diesen Diener sein Reich bauen und ihn setzen zum Segen für viele. F. P. P o p p.

Baraboo, Wis., den 13. Jan. 1892.

A d r e s s e: Rev. H. Wiestenz,

Baraboo, Wis.

Nachdem Herr Candidat W. Höncke von der ev. luth. Immanuel-Gemeinde zu La Crosse, Wis., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Ehrw. Präses am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest von dem Unterzeichneten ordiniert und in sein Amt eingeführt. Der treue Gott aber segne Hirt und Herde!

C. G. Reim.

A d r e s s e: Rev. W. Höncke,

316 Rose Str., La Crosse, Wis.

Einführung.

Im Auftrage des hochw. Herrn Präses wurde Herr Pastor G. W. Albrecht am 2. Sonntag nach Epiphania in der Gemeinde zu Forest vom Unterzeichneten eingeführt. C. D o w i d a t.

Adresse: Rev. G. W. Albrecht, Dotyville, Fond du Lac Co., Wis.

Bekanntmachung.

Alle Gelder für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis., sind vom 1. Feb. an Lehrer H. M. Polack, 121 S. 7. Str., Wausau, Wis. zu senden. Unterzeichneter war durch überhäufte Arbeit genöthigt, das Kassierereamt niederzulegen. H. D a i b.

Merrill, Wis., den 21. Jan., 1892.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt.

Jahrg. XXVII. P. P. Jarwell \$2.10. Gläser \$8.40. Kilian \$25. Bading \$12. Johnson \$1.05. Die Herren: Wehle, F. C. Krüger, je \$1.10.

Jahrg. XXVI. P. P. H. H. H. \$25.20. Dornfeld \$9.80. Spiering \$6.30. H. Hillemann \$60.25. Vogel \$10. Mrs. Helene Hübner \$1.05.

Jahrg. XXVI, XXVII. P. P. Gieschen \$15.85, \$3.05. Streckfuß \$2.10.

Jahrg. XXV, XXVI. Die Herren: J. Schulz und J. Melzin je \$2.10.

Jahrg. XXIII—XXVII. Herr Polesty \$5.

Jahrg. XXIV—XXVII. Herr A. Ziemke \$4.20.

L. H. Jäkel.

Für das Seminar:

P. A. B. Pieper, Coll. der Joh. Gem. zu Newton \$10.80. Abendmahlscol. \$6.30.

P. Thrum, Coll. der Gem. in East Bloomfield \$7.50.

P. Jul. Kaiser, von der Zions-Gem. bei Wilton, Neb. \$13.00.

P. Eugenheim, Theil der Weihn.- und Neuj.-Coll. von Winneconne und Winchester \$5.

P. A. Schlei, Theil der Christbaumcoll. \$5.

P. H. Brandt, von der Joh.-Gem. in Stanton, Nebr., \$7.15, von der Pauls-Gem. \$3.30.

Für die Anstalten:

P. Bading, vom werthen Frauenverein der St. Johannes-Gem. \$240.35.

P. Gläser, Ueberschuß der Kinderfreude \$1.82.

Für arme Studenten:

P. Harbers, Weihnachtscol. der Jerus.-Gem. \$7.57.

Für innere Mission:

P. Jäger, von der Gem. in Racine Miss.-Coll. in einem Abendgottesdienst \$4.57.

Nachträglich vom Fr. K. \$1. voll. gesammelt bei der Hochzeit von Blade und Wischniewski \$2.45.

L. H. Jäkel.

Seminar-Haushalt: Durch P. G. Denninger:

Von H. Klemme, Weihnachtsgabe \$2.

Für arme Studenten: Durch P. J. Kaiser, Wilber, Nebr. Beitr. j. Gem. zu Wilber \$10.

C. A. Noz, Inspektor.

Erhalten für die Collegerkasse: Von P. A. Vollbrecht, Collecte der Gem. zu Ellington \$14, von P. H. Monhardt, Neujahrscol. der Gem. zu Caledonia \$5.25.

Verichtigung: In meiner Quittung in No. 866 des „Gemeinde-Blatts“ sollte es heißen: Theil der Collecte der Gemeinde in Juneau.

F. W. A. Noz, Kassirer.

Watertown, den 25. Januar, 1892.

Für Zimmergeräte der Northwestern University habe ich mit herzl. Dank erhalten: Durch P. Kilian von ihm selbst \$2.00 und von einer früheren Schülerin \$1.00. Durch P. Vogel von ihm selbst \$1.00 und Weihnachtscol. \$2.00. P. A. Hoyer, Weihnachtscol. in Dayton \$6.00, Theil der Weihnachtscol. in Princeton \$4.00. Durch P. Reim von G. Zeisler \$5.00. Lehrer Krause \$1.00. P. Heintzel \$1.00. P. Dehlert, Weihnachtscol. in Burlington \$2.70. P. Himmler, Weihnachtscol. \$3.41. P. Ebert, Weihnachtscol. \$5.00. Lehrer A. Brodmann, \$2.00. Lehrer C. Brenner \$1.00. P. Dammann, Weihnachtscol. \$10.00. Frau Zimmermann \$5.00. P. Claus, Coll. auf der Hochzeit von A. Sell und Bertha Gies \$5.00. P. Hoelzel \$1.00. P. Goldammer \$2.00. P. Phil. Köhler, Theil der Neujahrscol. \$5.00.

P. Abbtmeyer, Coll. \$7.20. P. C. Stevens, Abendmahlscol. \$5.00. Lehrer Nicolaisen \$1.00. Lehrer Barlow \$1.00. Lehrer Rein \$1.00. P. Dr. Gensike von S. P. G. \$4.00. P. Ungrodt von Herrn B. Ungrodt \$1.00 und Theil der Weihnachtscol. \$3.00. P. D. Eugenheim, Coll. der Gemeinde zu Winneconne und Winchester \$4.00. P. M. Denninger \$3.00. Johannes P. Köhler.

Watertown, Wis., den 21. Jan. 1892.

Für die Synodal- und Kranken-Kasse: P. Ab. Spiering, Weihnachtscol. der Joh.-Gem. \$4.00, pers. Beitrag \$3.00. P. W. F. Rader, von der Joh.-Gem. zu Waunatoga \$2.50. P. J. G. H. Hillemann, Coll. der St. Lucas-Gem. \$4.69.

Für die Neger-Mission: P. Hacker, Weihnachtscol. für S. Carol. \$11.39. P. Aug. Kirchner, Weihnachtscol. in Lowell \$4.07, in Oak Grove \$5.50. P. W. Hinmenthal, Theil der Missionsfestcoll. \$5.00. P. G. Denninger, Coll. in Brillton \$1.40. P. C. Mayerhoff, Theil der Weihnachtscol. der St. Pauls-Gem. \$3.75. P. K. Machmüller, von Joh. Schaefer für Mission \$5.00.

Für die Heiden-Mission: P. W. Hinmenthal, Theil der Missionsfestcoll. \$5.57. P. W. Dammann, pers. \$4.00. C. D o w i d a t.

Quittung und Dank.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis., erhalten: Durch P. Greve in Kewaskum, Wis., von Frau H. Werter ein Packet mit Strümpfen, und von Frau Schaub 1 Paar Strümpfe und 2 Stück Zeug. P. D o w i d a t in Oshkosh, von Fel. Amalie Horn \$4.00. Aus Paul Dejung's Sparkasse in Rhineland, Wis., \$1.00, Gottlieb Dejung's 70c., Frieda Dejung's 20c. P. Himmler in Eliston, Wis. 75c. P. Rieh's Gem. in Marathon City, Wis., Collecte am Weihnachtsheiligabend \$3.55. P. Eppling's Jungfrauenverein in Ahnapee, Wis. \$5.00. P. Ungrodt's Gem. in Mehsford, Wis. \$4.25. Aus Kirkwood, Wis., von P. Sarmann, Fred. Witt, Karl Riedert, Frau H. Wegner je \$1.00. Alb. Hensel, Fred. Mai, Fred. Hackbarth, Karl Pommerening, John Koepke, Ferd. Koehn, Fred. Hartmann je 50c, letzterer noch eine Kindermütze, Gustav Heude, Emma Hartmann je 25c. P. Glaeser in Raugarb, Wis., 2/5 der Weihnachtscol. seiner Parodie \$10.10. P. L. Rader's Gem. in Brownsville, Wis. \$1.85. H. D a i b, Kassirer.

Merrill, Wis., den 21. Jan. 1892.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: Weihnachtscol. durch P. M. Denninger aus der Parodie Mofel-Schleswig für das Waisenhaus \$10.13, für Kirchbau in Wittenberg \$4.00. Mit herzlichem Dank erhalten Fr. S c h n e i d e r.

Wittenberg, Wis., den 15. Jan. 1892.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich, von Herrn Pastor C. Schnbarth \$3.50, gesammelt auf der Hochzeit von F. Riemann und M. J. Neumann, erhalten zu haben. Gottes Segen den lieben Gebern.

B. A. Dehlert, Student.

Northwestern University, Watertown, Wis.

Von Herrn Pastor Ebert in Town Franklin empfang ich einen Theil der Weihnachtscol. von \$8.00 und von Herrn P. Monhardt in Caledonia einen Theil der Coll. am Christabend von \$5.00, worüber ich dankend quitte.

Wm. Franzmann, Student.

Northwestern University, Watertown, Wis., den 20. Jan. '92. Unterzeichneter erhielt am 13. Januar d. J. durch Herrn P. H. Gieschen die Weihnachtscol. der ev. luth. Gemeinde in Platteville, Ill., im Betrage von \$12.52, für das Waisenhaus in Abbison, Ill. Im Namen der armen Waisen herzlichsten Dank. H. B a r t l i n g, Kassirer.

Abbison, Ill., den 23. Jan. 1892.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter Adresse: „Northwestern Publishing House“, 310 S. Str., Milwaukee, Wis.

Half a Century of true Lutheranism, A brief Sketch of the History of the Missouri-Synod, by A. Graebner. Published by Rev. J. A. Friedrich, 18 State Str., Chattanooga, Tenn. Price: Single Copies 75 Cts., liberal Discount on larger orders. Dieser kurze Abriß einer Geschichte der ehern. Synode von Missouri u. a. St. ist wesentlich ein Abdruck des von Prof. A. Gräbner für Wolff's „The Lutherans in America“ verfaßten Abschnitts über die Missouri-Synode. Der Herausgeber des Separatabdrucks wünscht damit nur Englisch Redenden und Lesenden Bekanntschaft mit der Synode zu erleichtern und Vorurtheile zu zerstreuen.

Die Treue bis an den Tod und ihre herrliche Verheißung. Gedächtnisrede gehalten anlässlich des

seligen Abscheidens von Frau Pastor Martha Pfaffe geb. Mangelsdorf, von F. Pieper. — Gedruckt auf Wunsch der ev. luth. Gemeinde in Venedy, Ill.

Diese Leichenrede über Offenb. 2, 10 hat gewißlich die Trauernden in ihrer Trübsal getröstet und aufgerichtet. Sie spendet süßen Trost den Bekümmerten, stärkt und kräftigt die Niedergebengten und Schwachen, weckt und ermuntert die Schlafenden. Wegen ihres köstlichen Inhalts, ihrer klaren Ausführung und einfältig zu Herzen redenden Sprache verdient die Predigt in weiten Kreisen gelesen zu werden. Es ist dies die erste Predigt des Herrn Verfassers, welche gedruckt im Buchhandel erschienen ist. Zu haben bei Rev. Otto Pfaffe, Zion Mountain, Mo. und Rev. G. Mangelsdorf, Venedy, Ill. Preis: Einzeln portofrei 5c, 12 Stück 35c. Ueberschuß für die Wittwen- und Waisenkasse der Synode von Missouri bestimmt.

Verlag des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Synodalberichte der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. von 1892.

- 1) des östlichen Distrikts: Gegenstand der Lehrverhandlungen: „Nur durch treues Festhalten des göttlichen Wortes kann es zu wahrer Erneuerung unter uns kommen.“ Preis: 12c.
- 2) des Michigan-Distrikts: Gegenstand der Verhandlungen: „Die rechte Stellung zum Arbeiter-Unterstützungs-Verein.“ Preis: 12c.
- 3) des Wisconsin-Distrikts: Gegenstand der Lehrverhandlungen: Welches sind die Eigenschaften einer wohlgegründeten wahrhaft lutherischen Gemeinde, nach welchen daher luther. Prediger mit ihren Gemeinden als ihrem Ziele zu streben haben? Thesis XVII: Eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde hält das Hausvateramt, das Predigtamt und Oberrichtersamt als Gottes Stiftungen und Ordnungen hoch und heilig.“
Ferner: „Was ist nach dem durch Gottes Gnade glücklich überstandenen Schulkampf nun unsere Aufgabe in Abicht auf unsere Gemeindegemeinden? Antwort: 1) Wir sollen nicht sicher sein, sondern mit allem Fleiß wachen; denn der Feind, der unsere Schulen bedroht hat und vorläufig zurückgeschlagen ist, ist nicht todt. 2) Wir sollen unsere Schulen als ein von Gott uns anvertrautes theures Kleinod hochschätzen und auf alle mögliche Weise heben und fördern. Preis: 20c.
- 4) des Iowa-Distrikts: Gegenstand der Lehrverhandlungen: Was sagt die heilige Schrift in Betreff ihrer Würde und ihres Ursprungs selbst von sich? Preis: 15c.
- 5) des Minnesota- und Dakota-Distrikts: Gegenstand der Lehrverhandlungen: Das fünfte Gebot. Preis: 20c.

Proceedings of the second convention of the English Evangelical Lutheran Synod of Missouri u. o. s.

Dieser erste in Pamphletform gedruckte Synodalbericht der jungen Schwesternsynode englischer Zunge enthält außer der üblichen Statistik, den Geschäftsverhandlungen und der Synodalconstitution als Hauptgegenstand die auf der Synode gepflogenen Verhandlungen über die Lehre vom heiligen Abendmahl auf Grund eines Referats von P. W. Dallmann. Von den aufgestellten sechs Thesen sind nur vier zur Verhandlung gekommen und werden die übrigen voraussichtlich nächstes Jahr dran kommen, was gewiß alle die, welche den vorliegenden Bericht gelesen haben, veranlassen wird, sich auch den nächstjährigen anzuschaffen. Preis: 15c. Direct kann der Bericht bezogen werden von dem Agenten der Synode: Mr. Jno L. Singewald, 1408 W. Baltimore Str., Baltimore, Md.

Neue Ausstattung

von

Gesangbüchern

der ev. luth. Synode von Wisconsin.

Die in schwarzen gepreßtem Lederband gebundenen Gesangbücher, werden nunmehr auch in einer Ausstattung mit Goldschnitt versehen hergestellt. Wegen ihres gefälligen und hübschen Aussehens eignen sich diese besonders zu Geschenken.

Preis des kleinen Formats per Stück \$1.15
" " großen " " " \$1.70

North Western Publishing House,
310 S. Str. Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noz, Lutheran Seminary Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. L. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.